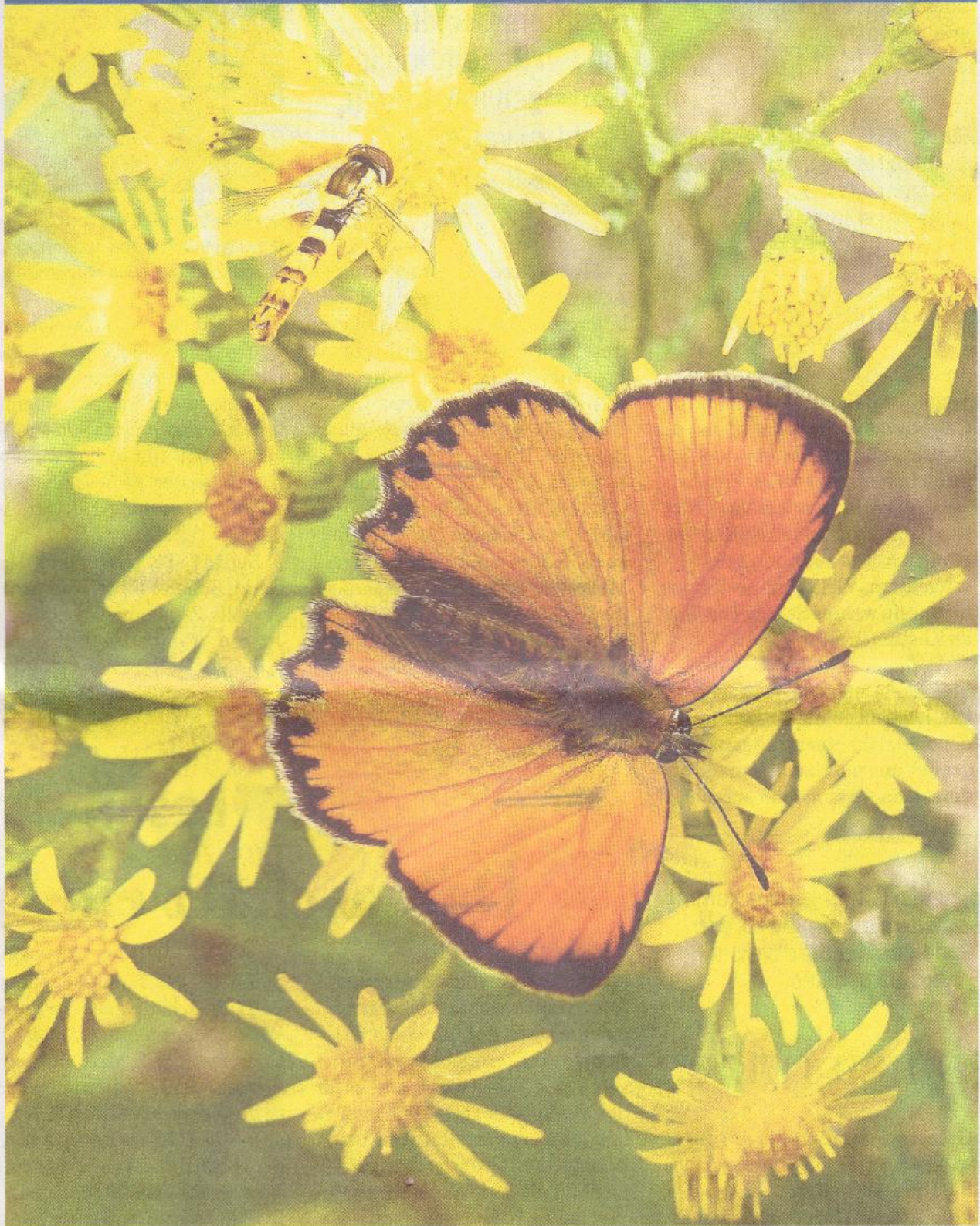


Massives Insektensterben: Osteroder Biologin informiert in Hörden



Die Diplom Biologin Gabriele Hoffmann vom Nabu Osterode informierte Vertreter des Nabu, des BUND, Imker und Grüne im Eulenhof in Hörden kürzlich zum Thema Insektensterben. Sie fasste dabei viele Informationen der letzten Zeit zusammen und stellte fest, dass es im privaten Garten, auf den Streuobstwiesen des Nabu, eigentlich überall in der Natur deutlich weniger Insekten

gibt. „Es wird still in der Natur“, sagte sie. Richtig aufgefallen sei dies den meisten Menschen erst in den vergangenen Jahren. Ursachen für das Insektensterben seien unter anderem Herbizide, insbesondere Glyphosat und Insektizide. *mp*

Foto: Nabu

Lesen Sie mehr auf **Seite 3**



Pestizide und ein starker Rückgang von Nahrungsquellen gefährden nicht nur die Honigbienen.

Foto: Elaine R. Wilson

„Es wird still in der Natur“

Vertreter von Nabu, BUND, Imkern, Grünen und Gäste trafen sich im Eulenhof in Hörden zu einer Bestandsaufnahme des Insektensterbens und um gemeinsam Maßnahmen dagegen zu entwickeln.

Hörden. Vertreter von Nabu, BUND, Imkern, Grünen und einige Gäste trafen sich im Eulenhof in Hörden, um eine Bestandsaufnahme des Insektensterbens zu machen und Maßnahmen zu überlegen, die Abhilfe schaffen können. Hierfür gründeten die Verantwortlichen eine Arbeitsgruppe. Dipl.-Biologin Gabriele Hoffmann (Nabu) fasste Informationen der letzten Zeit zusammen: Im privaten Garten, auf den Streuobstwiesen des Nabu: „Es gibt es deutlich weniger Insekten. Richtig aufgefallen ist das den meisten in den vergangenen Jahren – es wird still in der Natur.“

Ursachen hierfür seien die Herbizide, hier insbesondere Glyphosat, und Insektizide, besonders die Neonikotinoide, die laut Hersteller nicht schädlich für Bienen seien. Neonikotinoide sind Nervengifte, die in hohen Dosen für Bienen und Insekten tödlich wirken. Nicht tödliche Dosen seien aber genauso fatal für die Bienen, denn die Folgen sind unter anderem Orientierungslosigkeit und der Verlust der Lernfähigkeit.

Pestizide, Lichtimmission und Verlust von Nahrungsquellen

Für den sehr starken Rückgang des Insektenvorkommens spielen neben dem Verlust der Nahrungsquellen in ausgeräumten Landschaften und Pestiziden auch die Lichtimmission eine Rolle. So solle nächtliches Licht einen negativen Einfluss auf das Verhalten der Insekten ausüben, dabei sind die genauen Mechanismen aber noch nicht ausreichend erforscht. Besonders gefährdet seien die Solitärbienen. Als Alleinkämpfer können sie nicht wie die Honigbiene auf eine Gemeinschaft setzen, wenn es um die Versorgung ihres Nachwuchses geht.

Auch 80 Prozent aller Falter in Deutschland gelten als gefährdet. Selbst Falter, die überall häufig

„Der Verlust der Insekten wirkt sich kaskadenartig auch auf andere Lebewesen aus und hat weitreichende Folgen für die Ökosysteme insgesamt.“

Gabriele Hoffmann, Dipl.-Biologin beim Nabu, über die Konsequenzen

anzutreffen waren, nehmen ab. „Der Rückgang des Insektenvorkommens hat aber auch auf die hiesige Vogelwelt Auswirkungen: Vögel finden immer weniger Insekten. Die Folgen sind unter anderem geringerer Bruterfolg, keine Fettreserven für den Winter und letztendlich auch der Rückgang der Vogelpopulation.“

Ornithologen sprechen hier von einem Bruch der Nahrungskette. Reptilien, Amphibien und Kleinsäugetiere sind ebenfalls von Insekten als Nahrung abhängig. Der Einfluss der Neonikotinoide und übrigen Pestizide auf die Bodenfauna, wozu die flügellosen Insekten zählen, sei dabei noch gar nicht beachtet worden. Das Fazit von Hoffmann: „Der Verlust der Insekten wirkt sich kaskadenartig auch auf andere Lebewesen aus und hat weitreichende Folgen für die Ökosysteme insgesamt. Mit dem Verbot von Pestiziden wie Glyphosat und Neonikotinoiden ist es nicht getan, denn es bleibt der schwerwiegende Nahrungsmangel für die Insekten.“

Vorrangig blühende Wiesen in der Feldmark schaffen

Vorrangig müssten wieder blühende Wiesen geschaffen werden. Das größte Nahrungsreservoir für die Insekten läge in der Feldmark. Dort, wo Äcker und Wiesen für die Intensivlandwirtschaft bewirtschaftet werden, müssen mehr ge-

eignete Strukturen entstehen, die das ganze Jahr über Nahrung und Unterschlupf für Insekten bereitstellen – wie etwa blühende Feldraine, strukturreiche Hecken und Blühstreifen neben den Feldwegen und zwischen den Feldern. „Dort wo es Pflanzenvielfalt gibt, wird sich auch eine artenreiche Fauna einstellen.“

In kleinkammerigen Landschaften fänden Insekten immer Nahrung. Es müssten Blühbrücken entstehen, die es den Insekten erlauben, andere Gebiete aufzusuchen. „Privat kann jeder im eigenen Garten etwas tun, indem er einem naturnahen Garten den Vorzug gibt.“ Gemeinden und Städte könnten sich bewusst für blütenreiche Wiesen und einheimische Gehölze im Stadtbereich entscheiden, so Hoffmann.

Sie machte darauf aufmerksam, dass jeder, ob Gartenbesitzer oder nicht, etwas gegen das Insektensterben unternehmen könne. „Sei es Bioprodukte zu kaufen oder den Fleischkonsum zu reduzieren, um statt ausgeräumten Landschaften

in Zukunft wieder mehr Lebensraum für viele Arten zur Verfügung zu haben.“ Da besonders die Landwirtschaft viel Verantwortung für die Umwelt trage, sei es wichtig, dass Naturschutzverbände und Landwirtschaft aufeinander zugehen, um gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Nicht nur Honig-, sondern vor allem Wildbienen sind gefährdet

Erich Nordmann, Vorsitzender der Imker in Osterode, wies deutlich darauf hin, dass nicht nur Honigbienen gefährdet seien, sondern vor allem Wildbienen und andere Insekten. Wildbienen sind etwa für die Bestäubung von Erdbeeren unbedingt nötig.

Zum natürlichen Verhalten von Bienen gehört das Schwärmen, es dient Bienenvölkern zur Erneuerung, Vermehrung und zur Befreiung von Parasiten. „Imker sollten diesen natürlichen Vorgang nicht unterdrücken, sondern in ihre Betriebsweise integrieren“, so Nordmann. Es gebe heute wieder mehr junge Imker, die überwiegend in

Städten leben und dort guten Honig produzieren, da es in Städten weniger Pestizide und einen größeren Blütenreichtum gebe als in ländlichen Regionen.

Vlad Georgescu, Sprecher BUND-Ortsgruppe Osterode, stellte fest, dass die bestehenden Naturschutzgesetze im Altkreis Osterode besser durchgesetzt werden müssten. Zudem sollten Verstöße auch bei möglichen Interessenskonflikten sanktioniert werden. So sei es beispielsweise unverständlich, warum im Naturschutzgebiet Gipskarstlandschaft bei Uhrde Altbestände an Hecken zerstört würden, ohne dass die Behörden eingriffen.

Nach einer lebhaften Diskussion gab es Überlegungen zu Maßnahmen, die das Insektensterben stoppen könnten, aber teilweise schwer umsetzbar seien – wie etwa die Pflege von Wegrainen und Blühstreifen, Anpflanzung von Hecken und mehr insektenfreundliches Stadtgrün sowie das Anlegen von Naturgärten durch Privatpersonen.



Das Insektensterben lässt sich auch auf den Einsatz von Pestiziden zurückführen.

Foto: Patrick Pleul/dpa